

Gdańsk 2022, Nr. 46

<https://doi.org/10.26881/sgg.2022.46.06>

Katarzyna Lukas

(Uniwersytet Gdański / Universität Danzig)

Zum Problem der Archaisierung in der literarischen Übersetzung. Am Beispiel des Sprachenpaars Deutsch – Polnisch

Im Beitrag werden exemplarisch zwei Möglichkeiten aufgezeigt, einen historiolektal stilisierten literarischen Text in eine Fremdsprache zu übertragen. Das Beispielmateriale bilden zwei polnische Romane, in denen die intendierte Archaisierung grundverschiedene Funktionen erfüllt und von deutschen Übersetzern jeweils unterschiedlich behandelt wird: der klassische historische Roman *Krzyżacy* (1897–1900) von Henryk Sienkiewicz in der Übersetzung von Emma und Rudolfine Ettlinger und der Pastiche eines Briefromans *Wariacje pocztowe* (1972) von Kazimierz Brandys in der Übersetzung von Roswitha Buschmann. Während die Sienkiewicz-Übersetzerinnen dem Sprachgebrauch des ausgehenden 19. Jahrhunderts bzw. dem deutschen „standard archaic usage“ (G. Leech) verpflichtet bleiben, greift Buschmann auf mehrere zielsprachige Historiolekte zurück und imitiert den Stil des deutschen Schelmenromans. In ihrer total archaisierten Übersetzung dominiert die literarische (gattungsbezogene) Stilisierung über der rein sprachlichen.

Schlüsselwörter: literarische Übersetzung, Archaisierung in der Übersetzung, literarischer Stil, historischer Roman, Henryk Sienkiewicz, Kazimierz Brandys, Emma und Rudolfine Ettlinger, Roswitha Buschmann

On Archaization in Literary Translation. Based on the Example of the Language Pair German – Polish. The paper presents two examples of how a literary text applying archaization as a stylistic device can be translated into a foreign language. The sample material consists of two Polish novels in which the intended archaization fulfils fundamentally different functions and is treated differently by German translators: the classic historical novel *Krzyżacy* (1897–1900) by Henryk Sienkiewicz in the translation by Emma and Rudolfine Ettlinger, and the pastiche of an epistolary novel *Wariacje pocztowe* (1972) by Kazimierz Brandys in the translation by Roswitha Buschmann. While the translators of Sienkiewicz remain committed to the language usage of the late 19th century or to German “standard archaic usage” (G. Leech), Buschmann draws on several target-language historical varieties and imitates the style of the German *Schelmenroman* (picaresque novel). In her totally archaizing translation, the literary (genre-related) stylisation dominates over the purely linguistic.

Keywords: literary translation, archaization in translation, literary style, historical novel, Henryk Sienkiewicz, Kazimierz Brandys, Emma and Rudolfine Ettlinger, Roswitha Buschmann

1. Funktionen der literarischen Archaisierung, translatorischer Umgang mit historischen und archaisierten Texten

Der vorliegende Beitrag enthält einige Vorüberlegungen zur Frage, wie literarische Texte, die ältere Sprachstufen reflektieren und daher heute antiquiert wirken, in der Übersetzung wiedergegeben werden. Es wird dabei kein Anspruch auf vollständige Erörterung dieser

umfangreichen Problematik erhoben. Vielmehr beschränke ich mich auf ausgewählte Aspekte der diachronen Dimension des Übersetzens: erstens auf das Sprachenpaar Deutsch – Polnisch und die Übersetzungsrichtung aus dem Polnischen ins Deutsche; zweitens auf Prosawerke, deren Autoren bewusst auf frühere Entwicklungsstufen des Polnischen zurückgreifen – Texte also, in denen ein historisierender Sprachgebrauch als stilistisches Verfahren zur Anwendung kommt.

Ein Text kann in zwei Fällen „alt“ wirken: wenn er aus einer vergangenen Epoche stammt oder wenn sein Verfasser historische Sprachformen (Archaismen) mit der Absicht verwendet, die Illusion der Vergangenheit zu erzeugen. Unter Archaisierung verstehe ich, in Anlehnung etwa an Cherubims (1988: 538) „literarische Archaisierung“, das intendierte Mittel der sprachkünstlerischen Textgestaltung – anders als etwa Schippan (1992: 248) oder Ludwig (2011: 144), die diesen Terminus auf den Prozess bzw. das Ergebnis des natürlichen Sprachwandels beziehen.

Der Archaisierung bzw. historischen Stilisierung¹ liegen unterschiedliche Motive zugrunde. In einem historischen Roman wird durch die sprachliche Betonung der diachronen Distanz die Atmosphäre einer weit zurückliegenden Epoche geschaffen, die dargestellte Wirklichkeit wird glaubwürdig und nachvollziehbar gemacht (vgl. Schippan 2005: 1378). Archaisierung kann dazu dienen, eine vergangene Kultur- und Lebenswelt, die sich in der Sprache niederschlägt, nostalgisch zu verklären, aber auch zu parodieren.² Dabei ist Archaisierung als literarisches Verfahren nicht gleichbedeutend mit Rekonstruktion des gesamten Sprachsystems aus der Vergangenheit (Phonetik, Wortbildung, Flexion und Syntax), da ein Schriftsteller in erster Linie Künstler und kein Sprachhistoriker ist³ – auch wenn seine soliden philologischen Kenntnisse bei der historischen Stilisierung durchaus nützlich sein können. Eine überzeugende ästhetische Wirkung wird meistens dann erzielt, wenn Archaisierung in Erzähltexten selektiv verwendet wird, indem nur vereinzelte Sprachelemente das Vergangene signalisieren, z. B. (Pseudo-)Archaismen, Historismen, eine veraltete Syntax oder Rechtschreibung etc. Dabei müssen sie keineswegs alle derselben Sprachstufe angehören, also mit sprachhistorischen Fakten übereinstimmen (vgl. Głowiński 1977: 179). Viele Sprachen verfügen nämlich über ein Repertoire an Ausdrucksformen, deren Verwendung Geoffrey Leech als „standard archaic usage“ bezeichnet (vgl. Delabastita 2004: 886): eine (einzelnsprachspezifische) Mischung aus heterogenen, verschiedenen Sprachstufen entnommenen lexikalischen Elementen, die auf keine bestimmte Epoche verweisen, sondern nur allgemein „das Altertümliche“ konnotieren (vgl. Rudolf 2016: 349, Skubalanka 1984: 35). Zudem müssen Archaismen nicht im gesamten

¹ Bezeichnung von Głowiński (1977: 168); ich benutze die beiden Termini synonym.

² Rudolf (2016, 2019) sieht im „nostalgic pastiche“ die wichtigste Funktion der Archaisierung, ohne zu bemerken, dass sie auch als Mittel der Komik, Parodie oder des Grotesken fungieren kann. Ein Text, in dem historische Stilisierung im Dienst der Groteske, Satire und Karikatur steht, ist z. B. der Roman *Transatlantyk* von Witold Gombrowicz (1953) (vgl. Wilkoń 1999: 111).

³ Ein negatives Beispiel für einen Prosatext, in dem solch ein Rekonstruktionsversuch in ästhetischer Hinsicht scheiterte, ist die Erzählung *Dziw. Historia z życia Prastowian* (1937) des Ehepaars Maria und Antoni Bechczyc-Rudnicki. Ihr Text, in dem die Autoren die urslawische Sprache für literarische Zwecke wieder zu beleben glaubten, stieß auf Ablehnung sowohl von Literaturkritikern als auch Sprachhistorikern (vgl. Chrzastowska / Wysłouch 2000: 143–144).

Text konsequent und gleichmäßig verteilt sein, denn es kommt beispielsweise vor, dass nur die Figurenrede die diachrone Markierung trägt, während der Erzähler sich „modern“ ausdrückt (vgl. Bartmiński 1965: 226–227).

Für einen literarischen Übersetzer ist Archaisierung eine Option, die er bei einer authentischen Übersetzungsvorlage aus einer vergangenen Epoche stets erwägen muss. Er entscheidet, ob bzw. inwieweit er das Translat archaisiert oder lieber bei der Sprache seiner Zeitgenossen verbleibt. Beide Translationsmöglichkeiten haben ihre Vor- und Nachteile, sie werfen auch unterschiedliche Fragen hermeneutischer, rezeptionsästhetischer, sprachhistorischer und pragmatischer Natur auf. In der Übersetzungsforschung wird die Alternative: Archaisierung oder Modernisierung mit der viel diskutierten Opposition: Verfremdung vs. Einbürgerung verglichen (vgl. Rudolf 2016: 339–340). Ein Translat, das auf veraltete Sprachstufen zurückgreift, kann sich dem Verständnis der zielsprachigen Leser genauso versperren wie ein fremdkultureller Text in exotisierender Übersetzung, während ein sprachlich aktualisierter Zieltext transparent bleibt und, wie bei der einbürgernden Übersetzungsmethode, die (hier: diachrone) Alterität des Originals aufhebt. Wie Berezowski (2000: 137) aus pragmatischer Perspektive argumentiert, haben eine archaisierende und eine modernisierende Übersetzung zum Ziel, zwei grundverschiedene Rezeptionssituationen nachzubilden: die Archaisierung – die Lektüre des Originals durch heutige ausgangssprachliche Leser, denen die alte, unvertraute Form ihrer Muttersprache das Textverständnis erschwert; die Modernisierung – die ursprüngliche Rezeptionssituation, d. h. die Lektüre des Originals durch Zeitgenossen des Autors, die noch keine Zeitbarriere empfanden.

Während der Übersetzer einer historischen Vorlage zwischen Archaisierung und Modernisierung wählen kann, kommt im Fall eines historiolektal stilisierten Originals im Grunde genommen nur die erstgenannte Lösung in Frage. Eine etwaige Modernisierung ließe sich hier – um die Argumentation von Berezowski aufzugreifen – nicht mit der Rekonstruktion der ursprünglichen Lesesituation rechtfertigen, weil das Original nicht in ferner Vergangenheit, sondern gegenwärtig, d. h. synchron, rezipiert wird und von vornherein darauf angelegt ist, die ausgangssprachlichen Leser zu befremden. Wird die historische Stilisierung, die den Sinn des Originals mitkonstituiert, beim Übertragen in eine moderne zielsprachige Variante nicht vermittelt, so können sich den zweiseitigen Rezipienten wichtige Aspekte der Textbedeutung nicht erschließen.

Der Übersetzer eines stilisierten Originals wird u. U. mit noch größeren Schwierigkeiten konfrontiert als bei authentischen alten Texten, wo das Ausweichen auf die moderne Zielsprache eine künstlerisch überzeugende Lösung nicht ausschließt. Wo der Archaisierung im Original eine parodistische oder satirische Absicht zugrunde liegt oder wo antiquierte Ausdrücke Intertextualität signalisieren (Verweise auf bestimmte Epochenstile oder Autoren aus vergangenen Jahrhunderten), muss der Übersetzer dies erkennen, die in dieser Funktion eingesetzten Archaismen identifizieren, sprach- bzw. literaturhistorisch einordnen und von etwaigen Neuschöpfungen oder heute noch gebräuchlichen mundartlichen Elementen unterscheiden. Schließlich muss er entscheiden, welchen oder welche zweiseitigen Historiolekte er als sein Muster wählt und wie stark er das Translat archaisiert – denn Archaisierung ist ein graduierbares Verfahren. Eine derartig stilisierte Übersetzung bedeutet nicht, dass der Zieltext die gleiche Distribution von Archaismen wie das Original aufweist; dies ist aufgrund des einzelsprachspezifisch verlaufenden Sprachwandels ohnehin nicht möglich.

2. Archaisierende Übersetzungen ins Deutsche: Theorie und Praxis

In der Translationswissenschaft nimmt die Problematik der archaisierenden Übersetzung eher eine Randstellung ein. Es scheint, dass die übersetzungstheoretische Reflexion (nicht nur im deutschen Sprachgebiet) eher dem Gegensatz „Verfremdung vs. Einbürgerung“ gilt und den diachronen Faktor der Translation weniger beachtet, als ob (literarisches) Übersetzen eine ausschließlich synchrone Angelegenheit wäre. Die unzureichende Beachtung des „cross-temporal factor“, die James S. Holmes bereits 1969 monierte (vgl. Holmes 1988: 35⁴), hängt im deutschen translationswissenschaftlichen Diskurs womöglich mit der literarischen Praxis zusammen. In der deutschen Übersetzungsgeschichte gibt es nämlich verhältnismäßig wenig Versuche, eine authentisch alte oder archaisierte fremdsprachige Vorlage (v. a. antike Dichtung, vgl. Kitzbichler / Lubitz / Mindt 2009: 260) durch einen eigens dafür gewählten deutschen Historiolekt wiederzugeben. Das bekannteste Beispiel dafür ist wohl das translatorische Experiment von Rudolph Borchardt, der in seinem Werk *Dantes Comedia Deutsch* „ein fiktives Oberdeutsch des 14. Jhs. zu konstruieren versucht“ (Moenninghoff 2007: 42; vgl. Steiner 2014: 341–346). Andererseits hat das Übersetzen von sehr alten Originalen gerade in der deutschen Literaturgeschichte einen festen Platz. Gemeint ist die lange, bis ins 18. Jahrhundert zurückreichende Tradition, die mittelhochdeutsche Dichtung ins Neuhochdeutsche zu übertragen (vgl. Lenschen 2004: 431) – ein Paradebeispiel der von Roman Jakobson bereits 1959 definierten intralingualen Übersetzung (vgl. Jakobson 1981: 190). Diese Praxis dürfte einigermaßen erklären, warum deutsche Translationswissenschaftler am Problem des Übersetzens aus älteren Sprachstufen die intralinguale Dimension betonen, während seine interlinguale Relevanz seltener angesprochen wird.⁵ Dennoch fallen neuhochdeutsche Nachdichtungen etwa der Minnelyrik oder Heldenepik, meist für philologische Zwecke angefertigt, vielmehr in den Interessenbereich von Mediävisten als von Translationswissenschaftlern.⁶

Ansonsten kommt der „cross-temporal factor“ des Übersetzens in komparatistischen Forschungen zum Tragen, die sich Übersetzungen von Klassikern der Weltliteratur aus entfernter Vergangenheit widmen: von Homer über Dante bis Shakespeare (vgl. Heun 1957). Dennoch sind die Ergebnisse der einzelnen Fallstudien gewissermaßen zerstreut. Noch seltener werden m. W. Übertragungen historiolektal stilisierter Vorlagen unter die Lupe genommen. In diesem Beitrag sollen zwei solche translatorische Sonderfälle besprochen werden: zwei polnische Romane, der eine um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und der andere in den 1970er Jahren entstanden, in denen die Archaisierung grundverschiedene Funktionen erfüllt und von deutschen Übersetzern jeweils unterschiedlich behandelt wird.

⁴ Dem Aufsatz liegt ein bereits 1969 präsentiertes Referat zugrunde.

⁵ Von diesem Forschungsdefizit zeugt etwa die Tatsache, dass in dem immer noch aktuellsten deutschsprachigen Standardwerk *Übersetzung – Translation – Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung* (Kittel u. a. (Hg.) 2004) das Phänomen der Archaisierung in interlingualer Übersetzung literarischer Texte in einem einzigen, auf Englisch verfassten Artikel gewürdigt wird (vgl. Delabastita 2004). Zusammen mit Archaismen werden hier übrigens auch Neologismen als Übersetzungsproblem behandelt.

⁶ Übrigens wird zuweilen die Meinung vertreten, das intralinguale Übersetzen stelle nicht den prototypischen Fall der Translation dar (vgl. Prunč 2004: 270).

3. Henryk Sienkiewicz *Krzyżacy* (1897–1900) in der Übersetzung von Emma und Rudolfine Ettliger (*Kreuzritter*, 1901)

In diesem Kapitel wird untersucht, inwieweit die Archaisierung als wesentliches stilistisches Merkmal des historischen Romans *Krzyżacy* von Henryk Sienkiewicz in der zeitnah entstandenen deutschen Übersetzung erkennbar ist. Da Sienkiewiczs historisierender Sprachgebrauch in der Figurenrede stärker als in der Erzählerrede ausgeprägt ist, werden aus dem umfangreichen Text zwei Passagen: ein Dialog und ein Monolog des Protagonisten, zur Analyse ausgewählt.

Der polnische Nobelpreisträger Henryk Sienkiewicz gilt in der polnischen Literatur als Klassiker des historischen Romans – einer Lieblingsgattung der Polen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Interesse des deutschen Lesepublikums erweckte sein 1897–1900 in Folgen publizierter Roman *Krzyżacy*, dessen abenteuerliche Handlung vor dem Hintergrund des Konflikts zwischen Polen-Litauen und dem Deutschen Orden spielt. Die Erzählung beginnt 1399 und endet mit der Schlacht von Tannenberg 1410, in der die polnisch-litauischen Truppen die Deutschordensritter besiegen. Angesichts der Tatsache, dass Polen um die Jahrhundertwende unter den drei Besatzern Preußen, Russland und Österreich aufgeteilt war und die preußische Regierung in ihrem Teilungsgebiet eine intensive Germanisierung der polnischen Bevölkerung betrieb, darf es nicht wundernehmen, dass Sienkiewicz im historischen Kostüm der Kreuzritter die Deutschen schlechthin als Feindfiguren darstellte: zynisch, sadistisch, skrupellos und arrogant. Das tendenziös negative, höchst brisante Bild des Deutschtums dürfte die Aufmerksamkeit des deutschen Lesepublikums erregt haben, so dass bereits 1901 die Übersetzung der Schwestern Emma und Rudolfine Ettliger vorlag.⁷ Diese Fassung erlebte im 20.–21. Jahrhundert mehrere Neuauflagen⁸ und erschien, wie dem Katalog der Deutschen Nationalbibliothek zu entnehmen ist, noch 2020 als „neue und überarbeitete Ausgabe der ursprünglichen Übersetzung“ in digitaler Form.⁹

Über die Übersetzerinnen Ettliger ist wenig bekannt, wichtig ist aber – wie Joachimsthaler (2014: 84–88) in seiner Recherche festgestellt hat – dass sie eine Vorliebe für Prosawerke mit historischer und religiöser Thematik hatten: Außer den wichtigsten Werken Sienkiewiczs (*Quo vadis?* und *Trylogia*) übersetzten sie mehrere Romane des englischen Priesters und Schriftstellers Robert Hugh Benson, die vor dem Hintergrund der englischen Geschichte spielen. Die Vorrede zur deutschen Erstausgabe von *Krzyżacy* verfasste zudem der Publizist Carl Muth – ein „Vorkämpfer der katholischen Unterhaltungsliteratur“ (Joachimsthaler 2014: 88), der Sienkiewicz in den deutschen Literaturbetrieb eingeführt hatte. Auch dass die Übersetzung bei Benziger, einem damals im deutschen Sprachgebiet führenden katholischen Verlag erschien, legt die Vermutung nahe, dass die religiöse Thematik des Romans zur Popularität der Übersetzung von Emma und Rudolfine Ettliger beitrug. Die intensive

⁷ Joachimsthaler (2014: 86) erklärt die zeitliche Nähe zwischen dem Original und seiner deutschen Fassung dadurch, dass die Schwestern Ettliger „das Schaffen Sienkiewiczs über Jahre mit ihren Übersetzungen verfolgten, vielleicht sogar in Kontakt mit ihm persönlich standen.“

⁸ Allein die Bibliographie von Kuhnke (1995: 262) verzeichnet im Jahr 1901 fünf Auflagen.

⁹ Vgl. <https://portal.dnb.de/opac/simpleSearch?query=Sienkiewicz+Kreuzritter> [04.09.2022].

translatorische Beschäftigung der beiden Schwestern mit Sienkiewicz's Prosa bzw. mit der Gattung des historischen Romans ließe erwarten, dass die Übersetzerinnen eine Sensibilität für den historisierenden Sprachgebrauch entwickelt haben.

Die sprachliche Stilisierung in *Krzyżacy* dient, wie im polnischen historischen Roman des 19. Jahrhunderts überhaupt, dazu, die Stimmung der vergangenen Epoche heraufzubeschwören (vgl. Wilkoń 1999: 101). Sienkiewicz konnte sich in seiner Archaisierung allerdings nicht an das Polnische aus dem 14.–15. Jahrhundert anlehnen, weil nur wenige schriftliche Quellen aus dieser Zeit überliefert sind. Es sind zudem überwiegend religiöse Texte mit einem thematisch eingeschränkten Wortschatz. Mangels geeigneter historischer Vorlagen stützte Sienkiewicz seine Nachbildung der mittelalterlichen Umgangssprache auf die ihm gegenwärtige Mundart der polnischen Bewohner der Hohen Tatra – Goralen, ‚Gebirgler‘ aus der Gegend von Zakopane (vgl. Skubalanka 1984: 365–366). Diese Inspirationsquelle erwies sich als höchst ergiebig, denn ein Dialekt ist diejenige Sprachvarietät, in der viele veraltete Sprachbestände überdauern (vgl. Schippan 1992: 49).¹⁰

Anders als Sienkiewicz hätten es seine Übersetzerinnen viel leichter gehabt, sich in ihrem Translat sprachlich ins Mittelalter zurückzugeben. Die umfangreiche (spät-)mittelhochdeutsche Literatur (bis ca. 1350) stellt reichhaltige Sprachmittel zur Verfügung, die es ermöglichen, alle religiösen und weltlichen Inhalte eines um 1400 spielenden Romans auszudrücken. Eine stichprobenartige Lektüre der umfangreichen deutschen Fassung lässt jedoch darauf schließen, dass die Schwestern Ettliger diese Möglichkeit nicht wahrgenommen haben. Entgegen der vorhin aufgestellten Vermutung enthält ihre Übersetzung viel weniger altertümliche Sprachelemente als der Roman von Sienkiewicz, was an zwei Textpassagen veranschaulicht wird. Im folgenden Dialog sprechen zwei polnische Ritter, darunter der junge Protagonist Zbyszko, über die schöne Danusia, ein blutjunges Mädchen vom Hofe der polnischen Fürstin Anna von Masowien. Zbyszko ist von der kleinen Hofsängerin begeistert und will mehr über sie erfahren:

- Co to za jedna?
- To jest dzieweczka z dworu księżnej. Nie brak ci u nas rybałtów, którzy dwór rozweselają, ale z niej najmilszy rybałcik i księżna niczyich pieśni tak chciwie nie słucha.
- Nie dziwno mi to. Myślałem, że zgoła anioł, i odpatrzyć się nie mogę. Jakże ją wołają?
- A to nie słyszeliście? – Danusia. [...]
- A któren jej rycerz?
- Dyć to jeszcze dziecko. (Sienkiewicz 1956: 20)

„Wer ist das?“

„Ein Mägdlein vom Hofe der Fürstin. An fahrenden Sängern, welche den Hof ergötzen, fehlt es nicht, aber sie ist die beliebteste Sängerin, und die Fürstin hört keine anderen Gesänge so gerne wie die ihrigen.“

„Mich wundert dies nicht. Sie ist ja ein wahrer Engel, und ich kann den Blick von ihr nicht abwenden. Wie wird sie genannt?“

„Und das wißt Ihr nicht? Danusia!“ [...]

„Und wer ist ihr Ritter?“

„Sie ist ja noch ein Kind.“ (Sienkiewicz 1901: 21)

¹⁰ Skubalanka (1984: 36) und Wilkoń (1999: 97) sprechen in diesem Fall von Ersatz-Archaisierung („stylizacja zastępcza“), weil Sienkiewicz mangels des echten stilistischen Vorbilds (des mittelalterlichen Polnisch) ersatzweise auf einen anderen Sprachcode als Stilisierungsmuster zurückgreift.

Die angeführte Passage enthält eine Vielzahl von Sprachformen, die schon zur Entstehungszeit des Romans veraltet anmuteten. Sie lassen sich in folgende Gruppen von Archaismen einteilen:

- lexikalische: *odpatrzeć się* (dialektal, vgl. SGP Indeks Bd. 1: 482); *rybalek* (Diminutivum von *rybalt*, einem Historismus,¹¹ vgl. Gloger 1978 Bd.4: 187); *dzieweczka* (veraltet, vgl. SJP-Bańko Bd.1: 442); *dyć* (veraltet, dialektal gefärbt, vgl. SGP Bd. VII H. 1(20): 64–66);
- phraseologische: *nie dziwno mi to* (heute: *nie dziwi mnie to*¹²); *nie brak ci* (heute: *nie brakuje*),
- morphologische: *któren* (anstatt: *który*, vgl. SJP-Doroszewski Bd. 3: 1249),
- syntaktische: die Endstellung des finiten Verbs: *Nie brak ci u nas rybaltów, którzy dwór rozweselają; odpatrzeć się nie mogą.*

Als pragmatischer Archaismus zu werten wäre die veraltete, allerdings im 20. Jahrhundert noch im dörflichen Bereich verbreitete Anrede in der 2. Person Plural gegenüber Einzelpersonen (*a to nie słyszeliście?*). Ihr Gebrauch entspricht dem deutschen Ihrzen: einer alten, um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch üblichen Anredeform mittlerer Distanziertheit (vgl. Cherubim 2016: 30), die die Übersetzerinnen an dieser Stelle auch einsetzen. Sonst aber klingt die Übersetzung nicht antiquiert. Auf die Epoche des Mittelalters verweisen lediglich die Historismen: *fahrende Sänger, Fürstin, Ritter*, die Realien der feudalen Gesellschaft benennen; eine gewisse Suggestion des Gestrigen vermittelt womöglich das als gehoben qualifizierte Verb *ergötzen* (vgl. Duden 1996: 449). Insgesamt verzichten aber die Schwestern Ettliger auf die Wahl jeglicher historiolektal anmutenden Elemente und weichen auf eine stilistisch unmarkierte Sprache aus. Der Dialog hört sich zwar nicht nach heutiger Umgangssprache an, man darf aber nicht vergessen, dass die Übersetzung selbst schon 120 Jahre alt ist und auf ihre damaligen deutschen Rezipienten einen moderneren Eindruck als auf die heutigen gemacht haben dürfte.

An einer anderen Stelle desselben Romans kommen objektive, sprachsystemische Gründe zur Geltung, die einer archaisierenden Übersetzung im Wege stehen. Der folgende Monolog ist ein Gebet des jungen Zbyszko, der den Mord an der Mutter seiner geliebten Danusia rächen will. Diese Textstelle ist eine Kostprobe des für Sienkiewicz so typischen Humors: Der Protagonist betet inbrünstig um einen Krieg zwischen Polen und dem Deutschen Orden,

¹¹ Historismen – Wörter, die aus dem Gebrauch gekommen sind, weil ihre Designate nicht mehr existieren – werden von manchen Forschern gegen Archaismen abgegrenzt (vgl. Głowiński / Okopień-Sławińska / Sławiński 1991: 132). In der deutschen Sprachwissenschaft plädiert dafür etwa Ludwig (2011: 145), der allerdings auf Abgrenzungsschwierigkeiten hinweist und die Frage, ob Historismen Eingang in ein hypothetisches „Wörterbuch der Archaismen“ finden sollen, unbeantwortet lässt (vgl. ebd.: 150). Schippan (2005: 1377) und Dou (2017: 226–227) betrachten Historismen als Untergruppe von Archaismen, ordnen ihr allerdings auch solche Lexeme wie „DDR“ oder „Weimarer Republik“ zu – Wörter bzw. Wortverbindungen, die das stilistische Merkmal der Altertümlichkeit m. E. kaum erkennen lassen. Meiner Ansicht nach ist die taxonomische Herangehensweise an Archaismen und Historismen für die Zwecke der literarischen Übersetzungsforschung wenig produktiv. Aufschlussreicher scheint es mir, Archaismen und Historismen im Hinblick auf ihre archaisierende Funktion im literarischen Text zu betrachten – beide zusammen tragen nämlich zur Archaisierung als stilistisches Verfahren bei. Umgekehrt ergibt sich Archaisierung aus weit mehr als nur dem Gebrauch von einzelnen Lexemen, denn die Stilisierung umfasst z. B. auch Rückgriffe auf historische Textsortenkonventionen oder ganze Diskurse einer vergangenen Epoche.

¹² Das Lexem *dziwno* wird heute als veraltet qualifiziert, vgl. PSWP Bd. 10: 201.

der ihm Gelegenheit bieten würde, in Erfüllung eines abgelegten Gelübdes drei deutsche Ritter zu töten. Dass Zbyszko seinen Hass und seine mörderischen Absichten, die mit dem christlichen Gebot der Nächstenliebe unvereinbar sind, in einem Stoßgebet unterbringt, zeugt einerseits von Naivität und Oberflächlichkeit seines Glaubens, andererseits ist es eine Quelle von Komik:

Daj, Jezu, wojnę z Krzyżaki i z Niemcami, którzy są nieprzyjaciółmi Królestwa tego i wszystkich narodów w naszej mowie Imię Twoje wyznawających. I nam błogosław, a ich zetrzyj, którzy radziej staroście piekielnemu niżeli Tobie służąc przeciwko nam zawziętość w sercu noszą, najbardziej o to gniewni, że król nasz z królową Litwę ochrzciwszy wzbraniają im mieczem chrześcijańskich sług Twoich ścinać. Za kótorem gniew ich ukarz.

A ja, grzeszny Zbyszko, kajam się przed Tobą i od pięci ran Twoich wspomozienia błagam, abyś mi trzech znacznych Niemców z pawimi czuby na helmach jako najprędzej zesłał i w miłosierdziu swoim pobić mi ich do śmierci pozwolił. Ale to z takowej przyczyny, iżem ja one czuby pannie Danucie, Juranda córce a Twojej służce, obiecał i na moją rycerską cześć poprzysiągl. (Sienkiewicz 1956: 40–41)

Verleih uns, Jesus, Krieg mit den Kreuzrittern und mit den Deutschen, denn sie sind Feinde dieses Königreiches und aller Nationen, die in unserer Sprache Deinen heiligen Namen anbeten. Segne uns und zermalmte jene. Sie ziehen es vor, dem Höllenvogte zu dienen, statt sich Deinem Dienste zu weihen, das tragen sie gegen uns im Herzen, weil unser König und unsere Königin ihnen verbot [*sic!*], nachdem die Litauer die heilige Taufe erhalten hatten, mit dem Schwerte Deine christlichen Diener niederzuschlagen.

Ich aber, der sündige Zbyszko, thue Buße vor Dir und vor Deinen fünf Wunden. Flehentlich bitte ich um Deine Hilfe. Sende mir zu, sobald wie möglich, drei namhafte Deutsche mit Pfauenfederbüschen auf den Helmen und gestatte mir in Deiner Gnade, sie tödlich zu treffen. Denn ich habe jene drei Büsche Deiner Dienerin, der Tochter des Jurand, dem Jungfräulein Danusia versprochen und auf meine ritterliche Ehre gelobt. (Sienkiewicz 1901: 42)

Im angeführten Monolog gibt es einige morphologische Archaismen – d. h., „veraltete Wortformen, Wortbildungsmittel und Formative“ (Schippan 1992: 249). Es fällt vor allem die Flexion des Zahlwortes *pięć* (‚fünf‘) auf (*od pięci ran Twoich* anstatt des heutigen: *pięciu*), außerdem die archaische Form des Instrumentals von Substantiven: *z Krzyżaki, z pawimi czuby* (anstatt des heutigen: *z Krzyżakami, z czubami*).¹³ Ihren altertümlichen, biblisch anmutenden Ton verdankt die Textpassage aber vor allem der Endstellung des finiten Verbs, die dem Muster des lateinischen Satzbaus folgt (vgl. Skubalanka 1984: 363). Diese im Polnischen unübliche Wortfolge ist ein beliebtes Mittel der Archaisierung in der polnischen Literatur: Im 20. Jahrhundert gibt es Autoren, die ihre historischen Romane fast nur mithilfe dieses syntaktischen Verfahrens stilisieren (z. B. Teodor Parnicki, der auf lexikalische Archaismen verzichtet, vgl. Wilkoń 1999: 106). Dieses Signal der Altertümlichkeit konnten die Übersetzerinnen freilich nicht wiedergeben, da die Endstellung des finiten Verbs im Deutschen normkonform und stilistisch unmarkiert ist.

Insgesamt ist die Strategie der Schwestern Ettlinger im Hinblick auf die Wiedergabe der historiolektalen Markierung des Sienkiewicz-Romans als Neutralisierung (Terminus von Bednarczyk 2011: 67) zu werten. Die Übersetzerinnen greifen zwar hin und wieder zum

¹³ Der Instrumental Plural von Maskulina und Neutra nimmt im Sienkiewicz-Zitat die alte Endung *-y (-i)* an, die bereits gegen Ende des 18. Jhs durch die heutige Form *-(a)mi* verdrängt wurde (vgl. Klemensiewicz 1999: 616).

gehobenen Sprachregister, sie schöpfen aber vielmehr aus den Beständen des Deutschen aus dem 19. Jahrhundert und nicht dem des Mittelalters.

In der Übersetzung kann Archaisierung nur selten an denselben Stellen wie im Original vorgenommen werden. Sie bedeutet keine Eins-zu-eins-Wiedergabe jedes einzelnen Archaismus der Vorlage durch ein zielsprachiges archaisches Äquivalent derselben Kategorie (der lexikalischen, morphologischen, syntaktischen etc.). Meist lässt sich die historiolektale Färbung dem Translat dann verleihen, wenn der Übersetzer völlig andere Mittel als im Original einsetzt und nicht nur Grammatik und Lexik, sondern auch die Textgattung in ihrer historischen Dimension beachtet. Das nächste Beispiel veranschaulicht eben ein solches Vorgehen: eine archaisierende Übersetzung, die in der deutschen Übersetzungsgeschichte ihresgleichen sucht.

4. Kazimierz Brandys *Wariacje pocztowe* (1972) in der Übersetzung von Roswitha Buschmann (Variationen in Briefen, 1975)

Der Roman *Wariacje pocztowe* (1972) von Kazimierz Brandys setzt die Tradition des Briefromans fort. Es ist ein fingierter Briefwechsel zwischen Vätern und Söhnen der kleinadeligen polnischen Familie Zabierski, der acht Generationen im Zeitraum von 1770 bis 1970 umfasst. Aus den Briefen gehen Bruchstücke einer Familienchronik hervor, und in den Schicksalen der Protagonisten spiegelt sich die wechselvolle, oft tragische Geschichte der Polen wider. Die fiktive Korrespondenz ist so angeordnet, dass der jeweilige Protagonist zunächst als junger Mann einen Brief an seinen Vater schickt, und nach etwa dreißig Jahren, nun selbst in der Vaterrolle auftretend, seinem eigenen Sohn schreibt. Die Briefe dokumentieren – neben der Familiengeschichte bzw. den Inhalten, die sich im kollektiven Gedächtnis der Zabierskis erhalten haben und weitergegeben werden – den Sprachwandel, und zwar dadurch, dass Brandys jeden Protagonisten das Polnische seiner Zeit benutzen lässt. Für den heutigen polnischen Leser klingt daher der erste Brief des Stammvaters Prot Zabierski aus dem Jahre 1770 wegen der eingesetzten, beinahe vollständigen Stilisierung im Bereich der Lexik, Grammatik, Syntax und Orthographie besonders fremdartig. Auch die Briefe aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert machen einen sprachlich antiquierten Eindruck, der freilich mit jeder weiteren Generation nachlässt. In den Briefen lassen sich Nachklänge an die polnischen Romantiker, die Dichter des „Jungen Polen“ um die Jahrhundertwende und an die Prosa des Romanciers Stefan Żeromski erkennen.¹⁴ Die historiolektale Stilisierung hat hier aber einen völlig anderen Charakter als bei Sienkiewicz: Brandys schöpft seine Archaismen nicht aus Dialekten, sondern aus literarischen Quellen sowie aus dem – im 18. Jahrhundert bereits reichlich vorhandenen – alltäglichen Schrifttum, das die Umgangssprache des altpolnischen Adels festhält. Er imitiert nicht nur die Sprache, sondern auch ganze Textsorten bzw. Gattungen, die für die sarmatische Kultur typisch waren: Briefe, Haus-Chroniken oder die aus der oralen Tradition hervorgegangene Erzählform der *gawęda* („Plauderei“) (vgl. Błażejowski 2002: 128–129).

¹⁴ Dabei haben polnische Literaturforscher der Archaisierung von Brandys relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt, die zutreffendsten Diagnosen zur sprachlichen Gestalt seines Werkes stammen hingegen von Auslands-Polonisten, etwa der dänischen Slawistin Kristine Heltberg (1979) und der Übersetzerin Roswitha Matwin-Buschmann (2012).

Es ist daher begründet, hier unter Anlehnung an Wilkoń (1999: 93) zwei Typen von Archaisierung zu unterscheiden: die sprachliche und die literarische (gattungsbezogene), die in Brandys' Roman zusammenspielen.

Die Verankerung in mehreren historischen Entwicklungsstufen des Polnischen spielt bei Brandys auch eine andere Rolle als bei Sienkiewicz. Das auffallend Diachrone der Roman-sprache transportiert einen geschichtsphilosophischen Subtext und spiegelt die wechselnden Weltanschauungen der aufeinander folgenden Generationen der Zabierskis wider. Archaisierung ist daher für den Roman konstitutiv und bildet seine translatorische Dominante.

Der Hintergrund, vor dem Roswitha Buschmann ihre Übersetzung erstellt, ist mit den Umständen, unter denen die Schwestern Ettliger an den *Kreuzrittern* arbeiteten, nicht zu vergleichen. Buschmann verfügt über einen philologischen und translationstheoretischen Rückhalt, den die Sienkiewicz-Übersetzerinnen nicht hatten. Dennoch fehlen ihr praktische translatorische Vorbilder, da die deutsche Literaturgeschichte keinen vergleichbaren Fall einer total archaisierten Übersetzung kennt, die gleichzeitig auf mehreren Historiolekten aufbaut. Ein weiteres, sprachhistorisch bedingtes Hindernis bei der Wiedergabe des Brandys-Originals ergibt sich aus den Asymmetrien im Entwicklungsverlauf der Ausgangs- und der Zielsprache, die beide jeweils spezifischen, in unterschiedlichem Tempo voranschreitenden historischen Transformationen unterlagen. Darauf weist Roswitha Buschmann selbst hin:

Das Polnisch des Jahres 1770 war dem Deutsch von 1770 nicht vergleichbar. Das Polnische klang archaischer, war durch die ausgebliebene, oder unterdrückte, Reformation noch weitaus enger dem Latein verhaftet... Um den sprühenden Witz, die schillernde sprachliche Gestalt des Werkes nebst der jeweiligen Orthographie zu erhalten, hatte ich mich also in meinen Quellenstudien noch um rund 80 Jahre, nämlich bis zu Christian Reuters *Schellmuffskys wahrhaftige, kuriöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und zu Land* von 1696, zurückzugeben und über Monate in dicken Diktionären die Wandlungen der deutschen Sprache und deren Schreibung innerhalb der zwei Jahrhunderte zu verfolgen. (Matwin-Buschmann 2012)

Als literarische Stilvorlagen für ihre Eindeutschung wählte die Übersetzerin, neben dem oben erwähnten *Schellmuffsky*, auch den noch älteren Schelmenroman *Der abenteuerliche Simplicissimus Teutsch* (1668/69) Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausens. Diese Wahl war insofern begründet, als mehrere Briefe der Zabierskis von unwahrscheinlichen, grotesken Begebenheiten und abenteuerlichen Unternehmungen im Geiste eines Münchhausen handeln. Die thematisch-gattungsmäßige Verwandtschaft der Brandys-Episoden mit dem deutschen Schelmenroman wusste die Übersetzerin auszunutzen, um den Duktus ihrer Übertragung an den barocken Erzählstil anzugleichen:

Prot Zabierski do swego syna, Jakuba, z folwarku Szymowizna.
W imię Pana Naszego Jezusa Chrystusa Roku od Narodzenia Pańskiego 1770 miesiąca Septembris 23 dnia Synaczkę najmilszy Kubo! Jam to, rodzic twój, z miejsca tego do ciebie piszący, a w rzeczy samej Mucharzewski one dicta moje sporządza; ja stary a niedowidzę z przyczyny bielma na oku, które mnie w Sokołowie za młodu nadwreżonem było, o czym wiesz. Zboże żżęte, już po żwózce. JMPani Matka szle ci błogosławieństwo, braciszkwowie kłaniają. A i służba do nóg się chyli, continenter panicza spominając, Antosiowa już to co i raz o ciebie rozpytywa się, która piersię cię mleczną niegdy wykarmiela [...]. (Brandys 1993: 5)

Prot Zabierski an seinen Sohn Jakub, geschrieben auf dem Vorwerk Szymowizna
Im Namen unseres Herrn Jesus Christus, A.D. 1770, im Monathe Septembris, den 23ten, hertzallerliebster Sohn Kuba! Ich bin es, dein Erzeuger, welcher dir von hisigem Orthe schreibet, in Wahrheit aber nimmt Mucharzewski diese meine dicta auff; ich bin alt und sehe gar schlecht, worfür der trübe Schleyer auf meinem Auge die Ursache ist, welches mir vorher bey jungen Jahren in Sokolów verletztet worden, was dir bekandt. Das Getreyde ist geschnitten, die Erndte schon in der Scheuer. Die gn. Frau Mutter schicket dir Ihren Seegen, die Brüdergen grüssen. Dessgleichen das Gesinde verneiget sich fusstief, die Antosiowa frägt schon in einen Wege nach dir, die dich dermahlo einst an ihrer Milch=Brust gesäuget [...]. (Brandys 1988: 5)

Das Hauptthema des Briefes bildet eine banale, zu einer Fazetie ausgeschmückte Geschichte vom Zahnleiden des Briefabsenders, die Prot Zabierski mit folgender moralischer Sentenz abschließt:

Tak tedy rzecz w umyśle rozważając zda mi się, synaczku mój Kubo, iż wszelki dolor, czyli to zęba boleść czy sumnienia, czyli też colera morbus, gnieździć się w czlowieku bez medykamentu nie powinien. Z chorobą bo nie masz nijakiej rekoncyliacyji i albo ty zgnijesz, albo ona. (Brandys 1993: 11)

Indem ich mir nun die Sache im Geiste recht ueberdencke, so will es mich, Kuba mein Söhngen, düncken, als dass es iegliches Dolorosium, ob es gleich das Weh eines Zahnes oder auch des Gewissens seyn möchte oder auch die colera morbus, nicht ohne Medicament im Menschen sollte nisten dürfen: Denn mit der Kranckheit giebt es keine Reconciliation nicht und entweder du verfaulst oder sie. (Brandys 1988: 17)

Liest man die deutsche Übersetzung, so kann man die grotesk überzeichnete, unwahrscheinlich-abenteuerliche Geschichte vom schmerzenden Zahn, der sich angeblich in den Teufel verwandelt, einem Schellmuffsky oder einem Münchhausen in den Mund legen (abgesehen von den konsequent nicht eingedeutschten polnischen Eigennamen). Aus Platzgründen kann ich hier auf die einzelnen Kunstgriffe der Übersetzerin, mit denen sie Brandys' Imitation des Historiolekts aus dem 18. Jahrhundert in einem barocken Deutsch nachbildet, nicht näher eingehen. Ganz allgemein ist festzuhalten, dass Buschmann den Eindruck von Altertümlichkeit vor allem durch die antiquierte Rechtschreibung erweckt, inklusive den im 17. Jahrhundert verwendeten doppelten Bindestrich in Komposita (*Milch=Brust*). Ihre Archaisierung betrifft die Morphologie (die noch nicht erfolgte Synkope des unbetonten *-e-* in der Endung der schwachen Partizip-Perfekt-Formen, z. B. *verletztet, gesäuget, gekreischet*; der Umlaut des Stammvokals im Verb *fragen* in der 3. Person der Präsens-Form: *frägt*¹⁵), die Lexik (*vorhero; dermahlo*, vgl. DWB Bd. 2: 1018–1019; *düncken* – gehoben, veraltend, vgl. Duden 371), darunter lateinische Wörter, die sie unmittelbar der polnischen Vorlage entnimmt (*Dolorosium, dicta, colera morbus, Reconciliation*). Ein sehr deutliches Signal des Vergangenen ist der pragmatische Archaismus in Gestalt der Anrede, die den Brief eröffnet: „Im Namen unseres Herrn Jesus Christus, A.D. 1770, im Monathe Septembris, den 23ten, hertzallerliebster Sohn Kuba!“ Infolge dessen ist die historiolektale Stilisierung für Buschmanns Übertragung genauso konstitutiv wie für das Original von Brandys.

¹⁵ Die aus dem Niederdeutschen stammenden Präsens-Formen: *frägt, frägt* und das Präteritum *frug* traten im 19. Jh. vorübergehend in der Literatur häufiger auf, werden aber heute nur noch selten – v. a. landschaftlich – gebraucht (vgl. Duden RuGD 255). Im Grimm-Wörterbuch werden sie als fehlerhaft qualifiziert (vgl. DWB Bd. 4).

5. Schlussbemerkung und Ausblick

Die beiden hier besprochenen Übersetzungen veranschaulichen zwei translatorische Strategien, mit historisch stilisierten Originalen umzugehen. Die Übersetzerinnen von Sienkiewicz trauen sich nicht, nach einer älteren deutschen Varietät zu greifen, und bleiben eher dem Sprachgebrauch des ausgehenden 19. Jahrhunderts verpflichtet. Wenn ihre Fassung uns heutigen Lesern stellenweise doch antiquiert vorkommt, dann verdankt sich dieser Eindruck einem gehobenen, leicht altertümlichen Vokabular, dessen Verwendung man wohl als Leeches „standard archaic usage“ identifizieren darf. Man kann auch vermuten, dass sich die Übersetzerinnen sprachlich an deutschen historischen Romanen des 19. Jahrhunderts orientierten. Dies müsste aber noch genauer untersucht werden, zumal die Schwestern Ettliger keine Selbstkommentare hinterlassen haben.

Anders bei Roswitha Buschmann: Im Vorfeld ihrer Übersetzung führte sie nicht nur akribische sprachhistorische Recherchen durch, wobei sie von Spezialisten für das Grimm'sche Wörterbuch unterstützt wurde (vgl. Matwin-Buschmann 2012), sondern sie wählte ein konkretes literarisches Werk als ihr historioklares Muster. Sie konzentriert sich nicht auf die Wiedergabe bzw. Kompensation der einzelnen polnischen Archaismen, sondern imitiert den Stil des deutschen Schelmenromans – so dass ihre Übersetzung einem Pastiche dieser Gattung gleichkommt und die sprachliche Stilisierung der literarischen (i. S. v. Wilkoń 1999: 93) untergeordnet ist. In Ermangelung translatorischer Vorbilder musste Roswitha Buschmann ihre eigene Strategie wortwörtlich aus dem Nichts erschaffen – ein „maßgeschneidertes“ Verfahren, das in der deutschen Übersetzungsgeschichte genauso einzigartig ist wie der Roman von Kazimierz Brandys in der polnischen Literatur.

Obwohl die Betrachtung der historischen Sprachstilisierung in diesem Beitrag bewusst auf die sprachwissenschaftliche Perspektive eingeschränkt wurde, kann dieses Phänomen durchaus auch unter Einbeziehung neuerer, kulturwissenschaftlich orientierter Ansätze diskutiert werden. Anregungen dazu bietet die linguistische Forschung selbst, in der darauf hingewiesen wird, dass Archaismen als „Sprachfossilien“ ein Spiegel nicht nur der Sprache, sondern auch der Kultur der vergangenen Epochen sind (vgl. Cherubim 1988: 529). Zu denken wäre außerdem an Konzepte, in denen literarische Übersetzung als hybrider „dritter Raum“ i. S. v. Homi Bhabha (2007) verstanden wird: Das Translat als neuer Text werde im „dritten Raum“ zwischen der Ausgangs- und der Zielsprache bzw. der Ausgangs- und der Zielkultur angesiedelt (vgl. Bachmann-Medick 2004). Eine historisch stilisierte (Roman-)Übersetzung wie diejenige von Roswitha Buschmann steckt aber auch innerhalb der Zielsprache einen eigenen „Zwischenraum“ ab, bzw. sie bildet eine Hybride aus diversen zielsprachigen Historiolekten – ein polyphones Gebilde i. S. v. Michail Bachtin (1979).¹⁶ Durch das Nebeneinander von Elementen, die verschiedenen Sprachstufen angehören, wohnt einer archaisierten Übersetzung das Potential inne, die essentialistische Vorstellung von Sprache als Monolith und Translation als Prozess, der diesen monolithischen Charakter bekräftigt, kritisch zu hinterfragen (vgl. Langenohl 2016: 99). Diese kulturwissenschaftlich inspirierten Zugänge könnten helfen, diverse

¹⁶ Von diachroner Hybridität der Sprache, in der veraltetes und veraltetes Wortgut neben Neuem weiterbesteht, schreibt aus linguistischer Sicht u. a. Schippan (2005: 1373).

Formen des translatorischen Umgangs mit literarischer Archaisierung, für die der etablierte Gegensatz „Archaisierung vs. Modernisierung“ zu kurz greift, nuanciert zu beschreiben. Die Erforschung historisch stilisierter Übersetzungen sollte aber – wie bei Stilphänomenen überhaupt, die in den Zuständigkeitsbereich sowohl der Sprach- als auch der Literaturwissenschaft fallen – auf vergleichenden linguistischen Analysen aufbauen.

Literatur

- Bachmann-Medick, Doris (2004): Kulturanthropologie und Übersetzung. In: Harald Kittel u. a. (Hg.) (2004): *Übersetzung – Translation – Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. 1. Teilbd. Berlin, New York: de Gruyter, 155–165.
- Bachtin, Michail (1979): *Die Ästhetik des Wortes*. Hg. v. Rainer Grüber. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bartmiński, Jerzy (1965): Problemy archaizacji językowej w powieści. In: Jan Trzynałowski (Hg.): *Styl i kompozycja*. Wrocław u. a.: Ossolineum, 218–233.
- Bednarczyk, Anna (2011): Problemy archaizacji w przekładzie. In: Piotr Fast, Anna Car, Waclaw M. Osadnik (Hg.): *Historyczne oblicza przekładu*. Katowice: Śląsk, 63–76.
- Berezowski, Leszek (2000): Pragmatyczne podstawy archaizacji. In: Wojciech Kubiński, Olga Kubińska, Tadeusz Z. Wolański (Hg.): *Przekładając nieprzekładalne*. Gdańsk: Wydawnictwo UG, 129–138.
- Błażewski, Tadeusz (2002): Fragment o *Wariacjach pocztowych*. In: *Acta Universitatis Lodzianensis. Folia Litteraria Polonica* 5 (2002), 127–136.
- Brandys, Kazimierz (¹1972/1993): *Wariacje pocztowe*. Wrocław: Siedmioróg.
- Brandys, Kazimierz (¹1975/1988): *Variationen in Briefen. Roman*. Aus dem Polnischen übertragen von Roswitha Buschmann. Mit einem Nachwort von Jan Zieliński. Darmstadt: Luchterhand.
- Cherubim, Dieter (1988): Sprach-Fossilien. Beobachtungen zum Gebrauch, zur Beschreibung und zur Bewertung der sogenannten Archaismen. In: *Deutscher Wortschatz* 1988, 525–552.
- Cherubim, Dieter (2016): Historische Sprachvariation: Das Werden der Sprache im Sprachgebrauch. In: *IDS Sprachreport* 32 (2016) H.3, 24–33.
- Chrzastowska, Bożena / Wysłouch, Seweryna (2000): Dawna polszczyzna w literaturze. In: Dies.: *Poetyka stosowana*. Warszawa: WSiP, 142–150.
- Delabastita, Dirk (2004): Literary style in translation: Archaisms and neologisms. In: Harald Kittel u. a. (Hg.) (2004): *Übersetzung – Translation – Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. 1. Teilbd. Berlin, New York: de Gruyter, 883–888.
- Dou, Xuefu (2017): Neologismen, Archaismen – deutsche Sprache im Wandel. In: Jarochna Dąbrowska-Burkhardt, Ludwig M. Eichinger, Uta Itakura (Hg.): *Deutsch: lokal – regional – global*. Tübingen: Narr Francke, 217–231.
- [Duden-Redaktion] (1996): *Duden – Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim u. a.: Duden.
- Duden RuGD = [Duden-Redaktion] (1985): *Duden – Richtiges und gutes Deutsch*. Mannheim u. a.: Duden.
- Gloger, Zygmunt (1978): *Encyklopedia staropolska ilustrowana*. 4 Bde. Warszawa: WP.
- Głowiński, Michał (1977): O stylizacji. In: Ders.: *Style odbioru*. Kraków: Wydawnictwo Literackie, 166–201.

- Głowiński, Michał / Okopień-Sławińska, Aleksandra / Sławiński, Janusz (1991): *Zarys teorii literatury*. Warszawa: WSiP.
- DWB = Grimm, Jakob / Grimm, Wilhelm (1961): *Deutsches Wörterbuch*. 17 Bde. Leipzig: Hirzel.
- Heltberg, Kristine (1979): Problemy archaizacji stylu (na marginesie *Wariacji pocztowych* K. Brandysa). In: *Opuscula Polono-Slavica*. Wrocław: Ossolineum, 123–129.
- Heun, Hans Georg (1957): *Shakespeare in deutschen Übersetzungen*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Holmes, James S. (1988): The Cross-Temporal Factor in Verse Translation. In: Ders.: *Translated! Papers on Literary Translation and Translation Studies*. Amsterdam: Rodopi, 34–44.
- Jakobson, Roman (1981): Linguistische Aspekte der Übersetzung. Übers. v. Karl-Heinz Freigang. In: Wolfram Wilss (Hg.): *Übersetzungswissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 189–198.
- Joachimsthaler, Jürgen (2014): Das Übersetzerlexikon – Was kann, was soll es enthalten? In: Andreas F. Kellert, Aleksey Tashinskiy (Hg.): *Übersetzer als Entdecker. Ihr Leben und Werk als Gegenstand translatiowissenschaftlicher und literaturgeschichtlicher Forschung*. Berlin: Frank & Timme, 83–104.
- Kitzbichler, Josefine / Lubitz, Katja / Mindt, Nina (2009): *Theorie der Übersetzung antiker Literatur in Deutschland seit 1800*. Berlin: de Gruyter.
- Klemensiewicz, Zenon (1999): *Historia języka polskiego*. Warszawa: PWN.
- Kuhnke, Ingrid (1995): *Polnische schöne Literatur in deutscher Übersetzung 1900–1992/3. Bibliographie*. Mainz: Liber.
- Langenohl, Andreas (2016): Scenes of Encounter. A Translational Approach to Travelling Concepts in the Study of Culture. In: Doris Bachmann-Medick (Hg.): *The Trans/National Study of Culture. A Translational Perspective*. Berlin, Boston: de Gruyter, 93–117.
- Lenschen, Walter (2004): Die Übersetzung aus älteren Sprachstufen am Beispiel des Deutschen. In: Harald Kittel u. a. (Hg.) (2004): *Übersetzung – Translation – Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. 1. Teilband. Berlin, New York: de Gruyter, 430–435.
- Ludwig, Klaus-Dieter (2011): Ein Wörterbuch der Archaismen – ein Desiderat der germanistischen Lexikographie. In: Lech Zieliński, Klaus-Dieter Ludwig, Ryszard Lipczuk (Hg.): *Deutsche und polnische Lexikographie nach 1945 im Spannungsfeld der Kulturgeschichte*. Frankfurt am Main u. a.: Lang, 143–155.
- Matwin-Buschmann, Roswitha (2012): Übersetzer im Gespräch: Roswitha Matwin-Buschmann [Interview], goethe.de/ins/pl/de/kul/dos/ueb/ges/20554115.html [11.04.2022].
- Moeninghoff, Burkhard (2007): Archaismus [Lexikoneintrag]. In: Dieter Burdorf, Christoph Fasbender, Burkhard Moeninghoff (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 42.
- Prunč, Erich (2004): Zum Objektbereich der Translationswissenschaft. In: Ina Müller (Hg.): *Und sie bewegt sich doch... Translationswissenschaft in Ost und West. Festschrift für Heidemarie Salevsky zum 60. Geburtstag*. Frankfurt am Main u. a.: Lang, 263–285.
- PSWP = Zgólkowa, Halina (Hg.) (1994): *Praktyczny słownik współczesnej polszczyzny*. 50 Bde. Poznań: Kurpisz.
- Rudolf, Krzysztof Filip (2016): Archaizacja i jej funkcje w tekstach oryginalnych oraz przekładach. In: Paula Gorszczyńska, Wioleta Karwacka (Hg.): *Pod pretekstem słów. Księga jubileuszowa dla Profesora Wojciecha Kubińskiego*. Gdańsk: #części_proste, 339–358.
- Rudolf, Krzysztof Filip (2019): *Archaization in Literary Translation as Nostalgic Pastiche*. Berlin: Lang.

- Schippan, Thea (1992): *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Schippan, Thea (2005): Neologismen und Archaismen. Fallstudien. In: D. Alan Cruse u. a. (Hg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. 2. Halbband. Berlin, New York: de Gruyter, 1373–1380.
- SGP = Karaś, Mieczysław (Hg.) (1997): *Słownik gwar polskich*. Wrocław, Kraków: Ossolineum.
- SGP Indeks = Karaś, Mieczysław (Hg.) (1999): *Indeks alfabetyczny wyrazów z kartoteki Słownika gwar polskich*. 2 Bde. Kraków: Ossolineum.
- Sienkiewicz, Henryk (¹1897–1900/1956): *Krzyżacy*. Warszawa: PIW.
- Sienkiewicz, Henryk (1901): *Die Kreuzritter. Historischer Roman aus dem XV. Jahrhundert von Heinrich Sienkiewicz*. Nach dem Polnischen übersetzt von E[mma] und R[udolfine] Ettlinger. Einsiedeln, Landshut, Köln: Benziger.
- SJP-Bańko = Bańko, Mirosław (Hg.) (2007): *Słownik języka polskiego*. 6 Bde. Warszawa: PWN.
- SJP-Doroszewski = Doroszewski, Witold (Hg.) (1961): *Słownik języka polskiego*. 11 Bde. Warszawa: PWN.
- Skubalanka, Teresa (1984): *Historyczna stylistyka języka polskiego. Przekroje*. Wrocław u. a.: Ossolineum.
- Steiner, Georg (2014): *Nach Babel. Aspekte der Sprache und des Übersetzens*. Dt. von Monika Plessner unter Mitw. von Henriette Beese. Berlin: Suhrkamp.
- Wilkoń, Aleksander (1999): *Język artystyczny: studia i szkice*. Katowice: Śląsk.